

DIE NEUE SCHAUBÜHNE

SCHRIFTFLEITER: HUGO ZEHDER

2. HEFT DRESDEN, 15. FEBRUAR 1919 1. JAHRG.

ENTZWEIUNG UND MAGIE *Von Max Herrmann-Neiße*

Überdenk ich ehrlich meine letzten Eindrücke in Theatern, so muß ich feststellen, daß jedesmal irgendwie Entzweiung auch von den in ihrer Art vollkommenen Bühnenerlebnissen übrigblieb. Dabei erinnere ich mich an Vorstellungen, die ich vor Jahren sah, noch mit der ganzen Befriedigung glücklichen Besitzes. Der Grund dafür scheint mir in der besonderen geistigen Verfassung der Generation überhaupt zu liegen.

Während der „impressionistischen“ Ära und vor allem auf ihrem Höhepunkte war Kunstübung etwas, was aus dem Raum des übrigen Existierens nicht herausragte. Kunst war gesteigertes Leben. Ein Gedicht etwa hob vom Leidens- oder Freudenkomples des Lyrikers ein speziell eindringlich empfundenes Stück ins Rhythmische, ein Roman komponierte Vorhandenes zu wirksam aufgebauter Geschlossenheit, und das Drama suchte für irdische Ereignisse die kraftvolle Bestätigung folgerechten Ablaufs. Ich behaupte nicht, daß es damals keine Dichtungen gab, die darüber hinausgegangen wären; aber das empfangende Publikum sah in sie nichts anderes hinein und las sich aus ihnen nichts mehr heraus und hatte kein Organ für das Höhere, was vielleicht schon in den üblichen Mechanismus hineinzulangen begann. Wir waren beruhigte, in unserm Gleichgewicht befindliche Menschen und hatten die Kunst in unsere Balance miteinbezogen, wir erlebten die Kunst als mit uns im Einklang. Damals erlebte auch der Darsteller die Bühnendichtung als ihm irgendwie adäquates Material, oft sehr schwierig zu bewältigendes, doch ihm angemessenes Material. Und selbst wenn er sie als Feind sah, dann als einen sich auf derselben Ebene stellenden Gegner, dem also mit dem geläufigen Arsenal beizukommen blieb. Es umschlang Dichter, Schauspieler und Zuschauer eine ungestörte Eintracht, und erbaulich ließ Tragödie oder Komödie sich mit den im eigenen Habitus vorhandenen Elementen von Tragik oder Komik be-

gleichen. Stets gibt es freilich Kunstwerke überzeitlichen Gehaltes, aber für die betreffende Gegenwart bedeuten sie doch immer nur so viel, wie die Gegenwart sie bedeuten lassen will, das heißt, bedeuten lassen kann. Unser Aufnahmeapparat reagierte nur auf denjenigen Inhalt einer Dichtung, der mit seiner Aufnahmefähigkeit übereinstimmte und beschwichtigte jegliche transzendente Ahnung mit der Übersetzung in den Materialismus gewohnter Dinglichkeit. Alles Göttliche, was nicht nach dem Bilde des Menschen zu schaffen war, wurde ausgeschaltet und alles Übersinnliche vom Selbstvertrauen einer Pantomimik, die ihre Begrenztheit nicht wußte oder gar als Vollständigkeit bejahte, leichtfertig geleistet.

Aber den Menschen begann wieder ein höher Göttliches zu bedrängen, und die Einheitlichkeit seiner Welt geriet ins Wanken. Ein Jenseits trennte sich immer sichtbarer wieder vom Diesseits, eine metaphysische Macht erhob sich, vor der Menschenwerk nicht mehr seine sichere Rechtfertigung finden konnte. Spürbar wurde ein Gewissen, das allmählich die ganze bequeme und behagliche Bejahung der eignen Lebensführung erschütterte, und das Fragwürdige des gesamten Zustandes, der so schnell und so gern mit sich zufrieden gewesen war, enthüllte sich mehr und mehr. Jede Individualität fühlte sich mit einem Male aus der schützenden Gleichgestimmtheit herausgerissen und vor die Notwendigkeit gezwungen, ihre äußerste Eigenwilligkeit zu bestehen. Das Überirdische tat sich vor unsern Blicken auf als das Chaos der unzähligen Möglichkeiten, und Ungebundenheit ließ uns nun die ziellose Hast des vielfältigen Versuchs erleiden. Nichts war mehr vorher zu bestimmen oder eindeutig zu erkennen, jeder irdische Wert wechselte unter dem Scheinwerfer des überirdisch Idealen, statt erprobter Funktionen waren die Ereignisse des Lebens nun phantastische Geschehnisse geworden, die jedesmal wieder völlig zu Ende erduldet sein wollten und deren Endergebnis, nicht vorherzusagen, irgendwo im Unerfüllbaren liegt. Dieser Lebensstimmung geistiger Unruhe entspricht ein Unbefriedigtbleiben in der Kunst. Kunst ist nämlich nun etwas Apokalyptisches, seine spezifische Sphäre sich Bewahrendes. Ein Gedicht überströmt als das Außersichsein einer Seele den Zirkel aller Konstatierung; ein Roman löst

die Objektivität, die Vergewaltigung ist, auf, jagt dem Sturz der Visionen nach und holt aus Urgründen den Hintersinn herauf, der, unabhängig von der äußeren Erscheinung und Fixierung, die Leidenschaften bestimmt. Das Drama endlich sucht aus der bedingungslosen Preisgabe der gesamten widerstrebenden Bewegtheit von seelischen Triebkräften und Süchten sich den Weg zu Gott zu erkämpfen, stachelt in einer Fülle von Gesichtern aus jeder errungenen Station in die nächsthöhere und verschiebt ewig ungenügsam die himmlische Synthese. Der Heutigen Sehnsucht ist zu groß für eine Erfüllung. Sie verwinden die Kunst nicht, sie sind mit ihr als dem Gleichnis, das nie Ereignis werden kann, im Zwiespalt. Die hohe Intuition entzieht der Alltagsordnung den Boden. So reicht auch der Darsteller aus seiner Alltagshaltung und mit seinen Alltagsenergien nicht an ihre Phänomene heran. Er wird also das Geistige durch Geistiges auszudrücken bestrebt sein, das übersinnliche, zwiespältige Mysterium des Dichters mit seinem übersinnlichen Teil zu durchdringen trachten. Aber dieses gespenstische Ringen zwischen zwei ganz verschiedenen Wallungen mündet in keinem Ausgleich. Wenn wir das Werk lasen, fand in unsrer Phantasie die Phantasie seiner Welt eine Art Mitschwingen; der Bühnenraum ist zu eng und zu sehr Materie. Und nicht nur die Unruhe der Dichtung sprengt die Ruhe des Bühnenraums, die Marken der Bühnentechnik; die Unruhe des Schauspielers, in beständiger unerlöster Reibung an der Unruhe des Dramas, hat keinen Kontakt mit unsrer eignen Unruhe, die die Wirkung längst in überflügelnder Mitschöpfung vorwegnahm.

Und so wäre denn in dem Stadium unsrer gegenwärtigen Geistes- und Kunstverfassung ein Theatererlebnis ohne Entzweiung unmöglich? Vielleicht doch nicht. Wenn erst einmal die Spannung zwischen Physischem und Metaphysischem so stark geworden sein wird, daß die Enden des Bruchs schon wieder zum Ringe zusammenschließen. Wenn die Schauspielkunst sich diejenige Souveränität über Sprache und Gestikulation erwarb, welche, in keiner Einzelphase lokalisiert, mit dem Dämon des Werkes ins All hinüberströmt. Wenn der gleiche Bezirk machtvollkommener Geistigkeit Dichter, Komödiant, Publikum umfaßt, wenn des Dichters erhobene Selbständigkeit mit der zauber-

kundigen Selbständigkeit
 Selbständigkeit des Zuschauer ist dann mehr als
 nahme Mitwirkender, und
 mütigkeit wird nicht durch
 durch das freie Zusammen
 Kräfte in der einen wesent
 abende werden dann wie
 Gemeinde zu kunstfromm
 entrücken läßt in Sphäre
 reinigend Gedanken, Her
 engen wir das Grenzenlos
 Ausdrucksmöglichkeiten e
 Theater ist wieder eine Fo

AUFGABE

Die erste Aufgabe der
 Selbständigkeit des Zuschauer ist dann mehr als
 nahme Mitwirkender, und
 mütigkeit wird nicht durch
 durch das freie Zusammen
 Kräfte in der einen wesent
 abende werden dann wie
 Gemeinde zu kunstfromm
 entrücken läßt in Sphäre
 reinigend Gedanken, Her
 engen wir das Grenzenlos
 Ausdrucksmöglichkeiten e
 Theater ist wieder eine Fo

